

Zeitung Anzeiger

Und jetzt die Räumung!

W. E. Auf den begeisterten Ueberstrom, hervorgerufen durch die beruhigenden, zündenden, wenn auch heftigen Vorträge eines Franklin Bouillon in der französischen Kammer, ist überraschend schnell die Ernüchterung und mit ihr eine rechte begriffswerte und erfreuliche Klärung der politischen Lage erfolgt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß infolge der Erklärungen Gallaux', Daladier's und Paul Doumer's mit Hilfe der Einigen der Youngplan akzeptiert und dadurch die Bahn frei wird für die Lösung der zweiten wichtigsten Etappe für die internationale Befriedung, die Räumung des besetzten Gebietes.

Wenn man die Informationen der französischen Presse glauben darf, so waren es recht kritische Tage für das Kabinett Poincaré, das ja zweifellos eines Rekrutements dringend bedarf und nur der Gedanke, daß die Zusammenarbeit des Ministerpräsidenten mit Briand eine glatte Liquidation des Weltkrieges ermöglichen könne, soll den Sturz vermeiden haben. Aber ließe dem, wie es wolle, in der heutigen Phase der Entwicklung wäre eine neue Regierung bei unserem westlichen Nachbarn — wer sollte wohl das Erbe eines Poincaré oder Briand über sich ziehen? — ein bewaehrter Vorbehalt. Neue endlose Verhandlungen, neue, den Pflichten der Nation heftigste Bedingungen, neue, uns fränkende Demütigungen verzögerten schiefer ewig den befreienden Tag.

Für uns gibt es selbstverständlich nur eine Bedingung, und die heißt Räumung des gesamten besetzten Gebiets und zwar ohne jeglichen Vorbehalt. Wir lehnen es unter allen Umständen ab, daß die Frage der Rheinlandräumung verquirit werde mit irgendwelchen nachträglichen verlangten Einrichtungen von Kontroll- und Sicherheitsorganen, deren Existenz keineswegs im Versailleser Vertrag begründet und die durch den ratifizierten Youngplan gänzlich illusorisch und überflüssig geworden ist. Wir lassen uns auch nicht in Ruhe wegen durch die von französischer Seite neuerdings eifrig forcierte Nachfrist von einer vorzeitigen Räumung der zweiten Zone zum 1. September dieses Jahres. Wenn diese Nachfrist bislang auch noch nicht amtlich bestätigt worden ist, so hat sie doch Wahrscheinlichkeiten für sich. Der bedingungslose Verzicht auf den weiteren Verbleib im Koblenzer Bezirk soll wohl den Boden vorbereiten für große von Frankreich einzubehaltende Vorteile bei der späteren Räumung der dritten Zone. Es erscheint also nicht ganz angebracht, den Auszug aus Koblenz als einen Akt besonderen Entgegenkommens der Franzosen für uns zu büden und in einem weiteren Falle mit entsprechenden Gegenständen aufzuwarten. Verlassen die alliierten Truppen am 1. September die zweite Zone, so dürfen wir davon überzeugt sein, daß die Gegner von getrennt uns schon die fällige Regelung rechtzeitig und zu unserem sehr geringen Bedauern präsentieren werden. Dabei braucht gar nicht an Forderungen finanzieller Art gedacht zu werden. Es genügt, wenn die Entscheidung über die dritte Zone und über das Saargebiet von französischer Seite über die Gebühr hinausgezögert wird.

Was nun die Haltung der englischen Regierung anbelangt, so ist es auch hier im Gegensatz zu den eifrigen

Presseerörterungen im unmittelbaren Anschluß an die Uebernahme der Regierungsgewalt durch MacDonald merkwürdig ruhig geworden. Auch die Thronrede, die gestern im Unterhaus und im Hause der Lords verlesen wurde, hat bedauerlicherweise keine genauen Angaben über die Aufhebung der Besetzung gebracht. Immerhin kann mit der Tatkraft geredet werden, daß die Räumung durch englische Truppen definitiv beschlossen ist, wenn man auch dem sich noch sträubenden Kontrahenten aus der wohl jetzt verlassenen Entente cordiale die Möglichkeit geben will, sich dem Schritte anzuschließen. Die Tatsache, daß die bereits angelegten englischen Mandate abgefragt worden sind, beweisen den Ernst im Vorgehen der Regierung und dürften ihren Einfluß auf das Verhalten Frankreichs nicht verfehlen.

Alles in allem, die Vorbereitungen für die endgültige Befreiung unserer Brüder am Rhein sind nicht ungünstig. Ist von den in Frage kommenden Regierungen der Youngplan ratifiziert, muß auch die Räumung erfolgen, erfolgen ohne jeglichen Vorbehalt, ohne jegliche Bedingung. Es darf keine Kontrolle mehr am Rhein geben: Frei sei der Strom und frei das Land.

Polen wird glänzend abgeführt.

Scharfe Verwahrung Danzigs.

+ Danzig, 2. Juli.

Der polnische diplomatische Vertreter in Danzig hatte unter dem 28. Juni an den Senat der Freien Stadt Danzig eine Note gerichtet, in der er der Regierung der Freien Stadt Vorhaltungen wegen ihrer Einstellung zum Vertrage von Versailles und wegen der in Danzig abgehaltenen Trauerkundgebungen machte, bemerke den Ernst im Vorgehen der Regierung und dürften ihren Einfluß überreichen lassen, in der es u. a. heißt:

„Bei den Kundgebungen handelt es sich um einen elementaren Ausdruck der Trauer, welcher die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig, die gegen ihren Willen von Vaterlande abgetrennt ist, aus Anlaß der 10-jährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles aufs tiefste schmerzt hat. Die Danziger Bevölkerung hat ein natürliches Recht auf freie Meinungsäußerung, das durch die vom Völkerverbund garantierte Versammlung ausdrücklich anerkannt ist. Die Kundgebungen gehören einer Späure an, die kein internationaler Vertrag je wird regeln können.“

Im übrigen hat bei den Veranstaltungen nichts zutage getreten, was zu der Annahme berechtigen könnte, daß die Freie Stadt Danzig sich der bisher streng befolgten Erfüllung der bestehenden Verträge, insbesondere auch der Republik Polen gegenüber, entziehen wolle.

Die Tatsache, daß Sie, Herr Minister, sich in der oben erwähnten Note veranlaßt sehen, die Regierung der Freien Stadt auf den Beschluß des Rates des Völkerverbundes vom 17. November 1920 in diesem Zusammenhang aufmerksam zu machen, gibt mir zu folgenden Bemerkungen Veranlassung:

Dem Senat ist der vom Rat des Völkerverbundes am 17. November 1920 angenommene Bericht wohlbekannt. Es ergibt sich aus diesem Bericht, daß die Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die Freie Stadt Danzig vollkommen zu beachten sind. Es ergibt sich aber aus keiner Stelle dieses Berichtes, daß irgendein Mitgliedsstaat des Völkerverbundes oder speziell die polnische Republik ein Sonderrecht besitzt, die Innehaltung der Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die Freie Stadt Danzig zu übersehen.“

Ein „feiner“ Völkerverbundsvertreter.

Die Ständeladefüre von Hamel.

+ Danzig, 2. Juli.

Der seit dem 20. Dezember 1928 bei den Danziger Gerichten anhängige Ehegerichtsprozeß des Kommandeurs der Danziger Schutzpolizei, Oberst von Hedden, gegen seine Ehegattin ist nach 2½-jähriger Dauer nunmehr beendet worden. Auf dem Ende Juni stattgefundenen letzten Termin ist die Ehe geschieden worden.

Der Prozeß hat jetzzeitig infolge großes Ansehens erregt, als in der Anklageschrift der ehemalige Danziger Völkerverbundskommissar, der holländische Professor van Hamel, als eheverletzende Teil genannt wurde, von Hamel war durch aufgefundenen Briefe bloßgelegt, hat sich aber während des ganzen Prozesses hinter seine Ertretorhaftigkeit vergraben. Er wurde seit Beginn dieser gesellschaftlichen Ständeladefüre von den Danziger Kreisen vollständig geschnitten. Nachdem von Hamel am 21. Juni ds. J. Danzig verlassen hat, ist nunmehr von den Danziger Gerichten endgültig die Scheidung der Ehe des Obersten von Hedden ausgesprochen worden.

Viel Lärm um nichts.

Ungarn und die Kleine Entente.

W Budapest, 2. Juli.

Der diplomatische Janz, der zwischen den Regierungen Ungarns und der Kleinen Entente anlässlich einer Denkmalsrede des ungarischen Außenministers entstanden war, und den eine gleichzeitige Demarche der Vertreter der drei Kleinen Ententestaaten in Budapest zu einer großen Affäre zu machen versuchte, ist endlich beigelegt.

In Ungarn hat man die ganze Angelegenheit sehr kühl genommen, man hat erklärt, daß man keine bösen Absichten hege, sich im übrigen aber nicht den Pland verzeihen lasse, bei allem erlichen Bestreben nach Friede freundschaftlicher Beziehungen. Damit haben sich die Regierungen der Kleinen Entente zufrieden erklärt, nachdem diese ungarische Einstellung ebenfalls im diplomatischen Gewand ihnen vorgebracht wurde, und diese Kundgebungen der Außenminister ist der Zufriedenheit erlösch. Man hat sich von allen Seiten die Respektierung der Grenzen zugesichert, und die Nationalisten haben den Degen wieder eingeholt.

Feuer auf der „Deutschland“.

Ein Fett-Topf fällt um und ...

Als der Dampfer „Deutschland“ im Neuperter Hafen von der Quarantäne-Station zum Pier fuhr, brach in der Kabine der ersten Klasse, wo ein Topf mit Fett umgefallen war, Feuer aus. Da große Rauchwolken und zum Teil auch Flammen das G. und S-Deck anfüllten, bemächtigte sich der Reisenden eine Panik. Um Ruhe zu schaffen und die Menschen abzulenkten, befehlt der Kapitän der Bordkapelle, auf Deck zu spielen. Dies geschah, und währenddessen konnte das Feuer schnell gelöscht werden.

Am meisten Schaden wurde in den Räumen der ersten Klasse sowie auf den Fluren und in der Quarantäne der Schiffsternung angebracht. Man schätz den Schaden auf 10 000 Dollar; er rührt hauptsächlich durch die Völsarbeiten entstanden zu sein.

Ein weiterer Bericht besagt: Der Brand auf dem Dampfer „Deutschland“ ist nach einem Bericht des betreffenden Roggs dadurch entstanden, daß der Rogg eine große

dabei vielleicht etwas zu denken, und dieser sagte sofort einen verdächtigen Einfluß. Handelte es sich hier nur um geplante Erpressungen oder stand der Unbekannte etwa in irgendwelcher Beziehung zu der Vorbeführerin dieser Briefe? Wer war es?

Teichtrig blieb auf seinem Wege plötzlich stehen. Ein Gedanke hatte ihn durchdringt. Er dachte an einen Mann, dem er eine dunkle Tat wohl zumutete, der aber sehr weit von hier entfernt sich aufhielt. Wenn er —? Der Detektiv schüttelte den Kopf und ging weiter. Der gelächte Gedanke sollte nicht zu seinen übrigen Kombinationen. Auch daß Eleanore Walden noch in der Nacht einen Verbindeten forschte, um die wichtigen Briefe wieder zu erhalten, war nicht denkbar. Sie entsetzte ja erst am Morgen den Verlust.

Teichtrig hegte sich nach seiner Kantelei, wo seine beiden Agenten Winter und Schumann auf ihn warteten. Es waren zwei ganz verschiedene Gestalten. Winter glück einem eckigen Herdwertler, der wenig Größe im Kopfe hat, Schumann dagegen war das Bild eines hypermodernen Großstadtmenschen, eines joganantenen Platterreters — Leute, welche scheinbar nichts anderes zu tun haben, als dem lieben Herrgott den Tag abzuhäufeln.

Und doch barg der Kopf eines jeden dieser beiden Agenten eine nicht geringe Portion Schlaubitz und Scharfzinn.

Mit wenigen Worten teilte ihnen Teichtrig mit, daß Balzer tot sei. Es machte wenig Eindruck auf sie; der „Kollage“ war nie ihr Freund gewesen, da er schon einige Jahre „ablag“. Sie hielten etwas auf ihren Stuhl. Dann fragte Teichtrig hinzu, was er sonst zu wissen verlangte, wo und mit wem der tote in verloffener Nacht verkehrte, und zwar von ein bis drei Uhr morgens.

Damit waren die beiden Agenten entlassen. Der Detektiv überlegte, ob er Wendland eine briefliche Mitteilung von den letzten Vorfällen machen sollte, stand aber wieder davon ab. Dafür nahm er sich den Karton mit den Schmudfladen vor, welche er angeblich dem Einbrecher bei dessen Flucht abgenommen hatte. Bis jetzt

hatte er die in einer Lederkassette verpackten Dinge noch nicht einer näheren Durchsicht gewürdigt. Die Hauptstücke waren ihm die Briefe gewesen.

Nun ließ er sich für sich durch seine Hände gehen. Es war nicht viel Interessantes drunter. Goldschmuck, wie man ihn bei jeder Dame der Gesellschaft finden kann. Das Bankergeld, vier Hundertmarktscheine, steckte in einem offenen Kuvert. Darunter lag noch ein letzter Schmudfladen.

Ein Commentarfiel kam vom Fenster und ließ die kleinen Brillanten der Halsbroche aufblitzen.

Teichtrig griff lo haltig danach, als wäre der Schmuck ein lebenswichtiges Ding, das ihm davonlanten wollte. Er ließ einen kurzen Auf aus:

„Wieder einen Schritt weiter! Der Kreis schließt sich mehr und mehr!“

Teichtrig hielt den Schmuck gegen das Licht. Es war eine goldene, mit kleinen Brillanten besetzte, leßsam geformte Spinne. Der Detektiv legte mit einem Winkeln der Befriedigung den etwas abjondernen Schmuck in eines seiner Fächer, das er sorgsam verriegelt, und brachte auch den Karton in Sicherheit.

Er ging anderen Geschäften nach und wartete erst auf das Resultat der Nachforschungen seiner Agenten. Als es dunkelte, stellte sich einer nach dem andern ein. Sie hatten absolut nichts entdeckt, das Aufschluß über den Verbleiber Balzers gab. Es blieb ein Geheimnis, wo sich die beiden nach ein Uhr nachts trafen.

Verzweifelt ließ Teichtrig seine Agenten für diesen erfolglosen Tag. Da ließ sich fürs erste nichts machen.

Er ging gab die Hoffnung nicht auf, das gestohlene Ziel doch noch zu erreichen.

Am andern Morgen konnte Schumann melden, daß er noch in der Nacht durch einen Zufall den Tot entdeckte, wo Balzer mit dem fremden Geist um zwei Uhr nachts noch gesehen wurde.

Diese Mitteilung war wichtig. (Fortsetzung folgt)

Unter dem Schleier der Nacht

Kriminalroman von G. SCHATZLER-BERESINI

91. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Teichtrig fand, obgleich er sich das Signalment des verdächtigen Galtes notierte, daß diese Angaben ihn kaum zum Ziele führen konnten.

Große Figur, breitshultrig, dunkler Anzug, goldener Kneifer, schwarze mit weißen Sternen durchsetzte Kravatte, Zylinderhut — das war alles.

Der Mann sprach fremdlaudischen Dialekt.

„Wie lange hiesien die beiden Herren bei Ihnen?“

„Schon ein Viertel vor Eins gingen sie. Der Ältere bezahlte die Zech. Sie schienen beide einig miteinander zu sein, denn der Jüngere trällerte ein Lied.“

„Dieser sie keine Anfertigung fallen, wozu sie gingen?“

„Nichts.“

„War der Jüngere etwa betrunken?“

„Aber keine Rede! Man merkte weder dem einen noch dem andern etwas an.“

„Wo mögen sie wohl von hier aus hingegangen sein?“

„Das Mädchen zuckte die Achseln.“

„Keine Ahnung!“

Auch hier entfernte sich Teichtrig wieder. Er hatte wenigstens die Gewißheit, daß Balzer nicht allein operierte. Dieser Fremde war kein Helfer, wahrscheinlich kein böser Geist, vielleicht kein Mörder. Die Weiben tanzten sich noch früher her. Eine Zuchthausbekanntschaft vielleicht. Das noble Auftreten des Älteren imponierte Teichtrig nicht im mindesten. Dazu war er zu lange Kriminalbeamter. Vor ein Uhr waren die beiden bereits aus dem Lokal abgegangen, ein dreiviertel drei Uhr war Balzer tot. Zu der Zeitgenzeit holte er die Briefe. Der Kumpan wartete irgendwo auf Balzer, und dann begaß man die gelungene Zeit wahrscheinlich mit einigen weiteren flüchtigen Wein. Balzer mußte die Briefe doch geliehen haben! Er machte dem als fällige gefundenen Bekannten Mitteilung davon, ohne sich

Stämme mit Brautjungfern im Dorst auf den heißen Ofen fallen ließ. Das Delic über und entgaste sofort ein großes Feuer, so daß die Küche halb über Kopf hoben. Die Stabführer der Küchen wurden losgelassen, und der Kapitän gab Feuerbefehl. Der erste Offizier v. Franzenberg übernahm das Feuerkommando.

Auto-Unglück bei einem Waldfest.

Zwei Tote, acht Schwerverletzte.

— Döhlenz, 2. Juli.

Ein großes Autounglück ereignete sich nach einem Waldfest der freiwilligen Sanitätskolonne von Döhlenz in der Nähe von Hopfenfeld.

Als der Heimfahrt angetreten wurde, fuhr hinter dem Zuge ein alter, ausrangierter Sanitätskraftwagen, der zum Feinlöschen der Gerätschaften und Bierkrüge verwendet wurde. Auf der steilen Hopfenfelder Steige verlor die Besatzung, und das Auto fuhr mit voller Wucht in die Menschenmenge hinein. Bei dem Unglück wurden zwei Personen getötet und acht schwer verletzt, von denen einer kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Sieben Personen wurden leicht verletzt.

Kleine Chronik.

— Tödlicher Mord eines französischen Jüngers. Der bekannte französische Verlagsleiter Pollon führte bei dem Verbrechen eines Anglo-Sächs-Deters mit einem 30-jährigen Motor ab. Das Fahrzeug befand sich in einer Höhe von etwa 500 Metern über dem Meeresspiegel von Villacoublay bei Paris, als die Tragflächen des Flugzeuges sich lösten und der Pumps in ein Wehl zur Erde stürzte. Die Verste der unglücklichen Wlotten wurde mehrere Meter von den Trümmern seines Flugzeuges entfernt geborgen. Sein Fallhaken hielt sich zu spät geöffnet.

— Spanien eilt die Offiziere des „Eagle“. Das spanische Kabinett hat beschlossen, dem Kapitän und den Offizieren des englischen Flugzeugmutterfluges „Eagle“ das Kreuz für Flottenverdienste zu verleihen. Mello Franco und seine Begleiter wurden zunächst in Agrociras bleiben und erst am Donnerstag dieser Woche in Madrid einreisen.

— Witz eines amerikanischen Piloten Stutz. Bei einem Witz seines Flugzeuges aus niedriger Höhe auf dem Flugplatz Kooberfeld-Fried wurde der Pilot Stutz schwer verletzt, seine beiden Begleiter wurden getötet. Stutz ist dadurch bekannt geworden, daß er im Juni 1928 mit Fräulein Gerhart einen Openflug ausführte.

— Rettung mit dem Fallschirm. In der Nähe von Johnston erlitt ein großes Verkehrsflugzeug, das von St. Louis nach Long Island bestimmt war, einen Motorschaden. Dem Flugzeugführer gelang es, seinen einzigen Fallschirm zu öffnen und die Rettung mit dem Fallschirm zu retten. Das Flugzeug lag führerlos noch einige hundert Meter weiter und stürzte dann zu Boden.

— Heuschrecken überqueren das Mittelmeer. Ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ist von Afrika her auf die Insel Korfu eingedrungen. Die Täler von Boniaco und Port Vecchio in Südostitalien sind vollkommen verwirklicht. Die Reisenden, Weinberge und Obstgärten sowie die Weiden sind bis auf die Wurzeln abgegrast. Das Vieh mußte auf die Bergweiden, da es in der Ebene kein Futter mehr fand.

— Bolinischer Film in Danzig. Bolinische Photographen besuchten, um der Danziger Marienkirche einen Film aufzunehmen, in dem Schauspieler in polnischen Uniformen auftraten. Das Publikum, das darin eine Fälschung des deutschen Charakters von Danzig sah, nahm eine drohende Haltung ein, so daß die Polizei einschreiten mußte, und die Schaulustler in Säuberung nahm.

— Ein weißer Mann. Der Kassierer einer großen Kassa in Kopen in amerikanischen Staatsdienst wurde vor kurzem von einem jungen Frau überfallen und ausgeraubt. Die Räuberin hat 14 000 Dollar (56 000 Mark) erbeutet.

— Wandring der Mexikaner zu den ersten Wiesen. Zum ersten Mal nach drei Jahren sind in 30 Ritzchen wieder Wiesen geerntet worden. Der Anstieg der Bevölkerung war so stark, daß 50 Personen fast erbrütet wurden. Zwei von ihnen trugen bei einem Gottesdienste schwere Verletzungen davon.

— Schwere Automobillunglück bei Offende. Ein Kraftwagen, der aus Offende 41 Ausflügler nach Tourcoing brachte, wurde in der Nähe von Offende von einem Auto

gestoßen angefahren und in den Graben geschleudert. 30 Personen wurden verletzt, darunter vier Personen so schwer, daß an ihrem Aufkommen zweifelhaft wird.

— Deutsche Studenten in Budapest. 250 deutsche Austauschstudenten sind aus verschiedenen Städten Deutschlands in Budapest eingetroffen, um von aus sie in vorzüglichen am Flanieren gelegene Ortschaften weiterzuführen zu werden.

— Einträgliches Beruf. Eine junge Amerikanerin, Fräulein Willebrand, die Tochter eines eingewanderten Deutschen, hat ihr Amt als juristische Beirater der Vereinigten Staaten niedergelegt, um eine Stellung als Beiraterin einer Luftfahrt-Gesellschaft anzunehmen, in der sie 200 000 Mark im Jahre verdient.

Landwirtschaftliches.

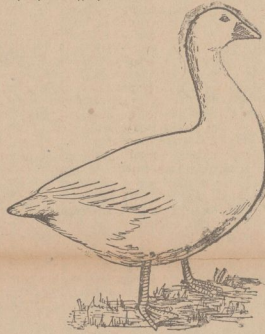
Die Maulwurfsdränge auf dem Kontinent. Die Voraussetzungen für schnelle Verbreitung liegen in England sehr günstig: keine Spezialarbeiter, fester toniger Boden, natürliches Gefälle. Die dortigen Maschinen brauchen also während der Arbeit nicht verkehrt zu werden. — In Holland überwiegen ebene, lose Böden. Daher hat die Maulwurfsdränge seit 1925 dort nur geringe Fortschritte gemacht. — Frankreich hat ähnliche Bodenverhältnisse wie England. Dagegen findet man hier auch ähnliche Maschinen in ausgiebiger Entfaltung. — In Deutschland sind zur Zeit etwa 20 Anlagen im Betrieb. Es werden Kräfte mit fester Führung und vertikaltem Tieflang während der Arbeit benutzt. Ein Meter verjährt (nach Dr. v. Sogel) 3,5 bis 6,5 Fennige.

Die Leinegans.

Von Paul Hohmann.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Die Leinegans gehört zwar nicht zu den sogenannten Riesengänzen, wie z. B. die Emderner und Toulouse Gans, aber sie ist trotzdem eine stattliche Erscheinung. Ihr nicht gerade großer Kumpf ist dennoch schön gerundet, was die volle Kraft und der gut entwickelte Hinterfuß viel beitragen. Der Hals ist kurz und kräftig. Der Kopf kann als klein bezeichnet werden, wie denn auch der Schnabel kurz ist. Dem entsprechen auch die Beine; denn sie sind nur mittellang, vertragen aber schon die Eigenschaft, daß die Leinegans mit bew. auf ihnen recht gut weitestfernte Wechsellagen ausführen kann.



Das Gefieder der Leinegans ist ziemlich fest. Daher liegen auch die nicht gerade langen Flügel dicht am Kumpen an. Bevorzugt werden die reinweißen Gänse, doch sind solche mit grauen Federn durchgehlich gar nicht selten. So schlicht und einfach wie die Leinegans hier in der Abbildung vor uns steht, ist sie auch in ihrem ganzen Wesen. An den Futterlad ihres Weibchens stellt sie nur geringe Ansprüche; sie muß zur Hauptlage sehen, wie sie sich auf der Dorfstraße, auf dem Acker und auf der Faltung durchschlägt. Das Weibchen aber ist nicht nur für die ausgezeichneten Aufzuchtigen, sondern auch für die in der Ernährung befindlichen Gänse. Frühzeitig werden sie auf die Weide gebracht und müssen sich dort ihr Futter selbst suchen. Auf diese Weise hat sich im Laufe der Jahrzehnte dieser Gänsegeschlag zu einem der abgebartheiten Gänse ausgewachsen, so geben sie ganz annehmbare Fruchtschaf ab, besonders wenn sie in den letzten Jahren Fruchtschaf noch besser gefüttert werden. Als eigentliche Maß-

gabe aber sind sie nicht anzupreisen. Die Weinegans brüht meist zweimal im Jahre, nachdem sie jedes Mal ungefähr zwölf Eier gelegt hat, wie sie gerade bedeuert kann. Wie bei allen diesen Gänsegeschlägen läßt die Befruchtung der Bruteier nur selten etwas zu wünschen übrig.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Mitgeteilt von der Einzelzentral-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Werra a. L.

Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt einen Rückgang der gesamten Kapitalanlage um 184,1 Mill. Mark. An Reichsbanknoten und Rentenanweisungen sind zusammen 140,2 Millionen zurückgefließen. Die Bestände an Gold und bedingungsloshen Devisen haben insgesamt um 12,2 Millionen auf 2 065,1 Mill. Mark zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrafte sich von 42,1 auf 43,4%, die durch Gold und bedingungsloshen Devisen von 49,7% auf 51,5%. — Der deutsche Außenhandel erzielte 77 Millionen Mark für Reparationsauslieferungen im ersten Male seit 3 Jahren wieder aktiv und zwar mit 54 Millionen Reichsmark. Ausgelast hat sowohl Er- als auch Ausfuhr gegenüber den verhältnismäßig hohen Ziffern des April zurückgegangen. Das insgesamt günstige Bild des Außenhandels kam als Ergebnis der schlechten Inlandskonjunktur und der erfrischend langsam angehenden Entwicklung des Exports gebietet werden. — Um ordentlichen Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1928 ist für 10 277,6 Millionen Einnahmen und 10 281,1 Millionen Mark Ausgaben eine Mehrerhebung von 45,9 Mill. Mark zu verzeichnen, die sich durch Deckung von unbedingten Reisaufgaben von 200,3 Millionen in einen Fehlbetrag von 154,4 Millionen umwandelt. Der außerordentliche Reichshaushalt schließt mit einer Mehrausgabe von 904,5 Millionen, die durch Mehrausgaben von 75,3 Millionen bis auf 977,8 Millionen erhöht, jedoch insgesamt für das Rechnungsjahr 1928 eine Mehrausgabe von 1 132,2 Millionen Mark verbleibt. — Die preussischen Staatsfinanzen zeigen im Rechnungsjahr 1928 ein glänzendes Bild: 4 461,5 Mill. Mark Einnahmen stehen 4 461,2 Mill. Mark Ausgaben gegenüber, jedoch mit einem Ueberschuß von 0,3 Millionen Mark abgeschlossen wird. — Das Deutsche Reich hat zur Behebung der bestehenden Staatsschwierigkeiten eine 50 Millionen-Dollar-Anleihe mit einer Laufzeit von 1 Jahr abgeschlossen. — Der Einlagenbestand bei den preussischen Sparkassen ist im Mai auf 4 969,5 Mill. Mark angewachsen. Der Reingewinn betrug 239 Millionen. Die höchste Erzeugung in Hofstadt betrug im Mai 14 221 042 t Hofstadt, arbeitsfähig 56 842 t, das bis durchschnittlich 194 t mehr als im April. — Die arbeitsfähige Leistung der deutschen Holzwerke von 38 364 t ist um 614 t niedriger als die im April. — Die Holzforstbestände im mitteldeutschen Braunkohlengebiet betrug im Mai 9 128 794 t gegen 9 640 898 t im April. — Die deutsche Ausfuhr an Rohstoffen stellte sich im Märzjahr 1928 auf 10 951 280 Mark. Der Export für die letzte Frühjahrsperiode ist rückwärtsgegangen. — Der Güterverkehr der Reichsbahn hielt sich im Mai fast auf der Höhe des Vormonats. Arbeitsfähig wurden im Mai 160 071 Wagen gestellt, gegen 157 145 im Vormonat und 149 077 im Mai des Vorjahres. — Die neuesten Borsigziffern für Stoffe umfassen 135,5% Eisenrohstoff und Eisen 130,4 gegen 129,4% der Borsigziffer, für Metall (außer Eisen) 118 gegen 117,8% der Borsigziffer, für Textilien 141,2 gegen 141,6% der Borsigziffer, für industrielle Fertigerwaren umverändert 157,6%. Der Gesamtindex beläuft sich auf 136,2 gegen 134,9% der Borsigziffer. — Die Haltung der Börse während der Berichtswochen ist als Folge der Geschäftslage als launisch zu bezeichnen. Trotzdem war eine gewisse Widerstandsfähigkeit unternehmbar. — Am Devisenmarkt waren im Laufe der Berichtswochen größere Kursrückgänge zu verzeichnen. Die Kurse zogen anfänglich in Reaktion auf die in der Borsigziffer erfolgte Aufschwüchung erheblich an, gaben allerdings im weiteren Verlauf noch über die erzielten Kursgewinne hinaus stärker nach. Die Kurse konnten sich jedoch wieder erholen und lagen besonders am vorletzten Tage sehr fest. Die Schlusskurse waren gegenüber den höchsten Wochenkursen leicht abgeschwächt. Am Geldmarkt ist eine fühlbare Entspannung eingetreten, die in dem letzten Stand des Tagesgeldes zum Ausdruck kam. Man kann erwarten, daß die bevorstehende Ultimo-Abwicklung keine Schwierigkeiten herleiten wird. Der Privatdiskont notierte umverändert 7 1/2 % für beide Gattungen.

Wörter des Schleiher der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-PERSSIN

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der tote Agent hatte etwa um zwei Uhr, oder auch etwas später, eine kleine Weinstube betreten, welche nur zehn Minuten vom Haupt-Gezetzlich entfernt lag. Die Wirtin, von Schumann gefächelt ausgehört, hatte bemerkt, daß Balzer, der jüngere Gass, dem andern ein Paket übergab, welches annehmend Briefe enthielt. Der Veltzer verwahrte das Briefe reich und sorgfältig. Dann erhielt Balzer vermunlich Geld, eine Anzahl Scheine, wie die Wirtin ebenfalls vom Briefet an vernehmen beobachtete. Darauf wendete die Wirtin sich etwa halb drei in der Frühe, und zwar war es der Jüngere, der ganz herrliche Mengen Weines hinterlegte, wozu sein Begleiter ihn animierte. Des Veltzer behagte auch die Zechen, als gegen halb drei Uhr die Wirtin erkundete, daß sie nun schlafen müßte, der Polizei wegen. Die beiden Gäste entfernten sich dann auch. Der Jüngere hatte zu viel getrunken. Die Wirtin sah ihm noch eine kurze Strecke von der Tür aus nach. Er ging schwer und unbehoben in dem Arm seines Begleiters, der ihn halb am Boden nachschleppte. Dann schloß die Frau und begab sich zu Bett.

Sah sie vielleicht, nach welcher Richtung sich die beiden Botschaften bewegten? fragte Todrich.

„Nach der Geozirstraße, wie sie lagte!“

„Sind! Von dort kommt man in wenigen Minuten nach der Aufzuchtstraße. Der Ort ist um die Zeit ganz geeignet, ein Verbrechen auszuführen. Der Polizist ist selten dort am Posten und auch zu meist entzogen. Balzer ist einfaß in seinem sinnlosen Zustande über die sofort befehlte Briefe geschändet worden. Sein Mörder ist der Begleiter. Wir werden vorläufig die Sache noch privat verfolgen. Sören Sie nun meine Anordnungen für die nächsten Tag.“

„Sie, Winter, überwachen, so gut es angeht, die Villa und den Park Wendlands, natürlich ohne das letzte Auf-

sehen zu erregen. Werden Sie sich genau, wohin das Kommerzienrat geht oder fährt, wenn er das Haus verläßt, ebenso aber auch seine Frau, Fräulein Walden. Lassen Sie sich überhaupt nichts entgehen, was von geringster Bedeutung für uns werden könnte.“

Sie, Schumann, suchen diesen nächtlichen Gast ausfindig zu machen. Er ist noch hier in der Stadt, davon bin ich sehr überzeugt. Er wird sogar irgendwelche Maschinenarbeiten unternehmen. Haben Sie ihn gefunden, so geben Sie mir sofort Nachricht, wenn ich nicht zurück sein sollte. Hier ist die Dekadresse. Eine Feilmahme ist nicht notwendig, bevor ich zurück bin. Helfen Sie sich einfach dem Burichen bereit an die Fersen, doch wir bloß zugreifen brauchen, wenn wir ihn packen wollen. Am liebsten arbeiten Sie mit Winter zusammen. Sie können sich gegenseitig ergänzen. Das wichtigste ist natürlich, herauszubekommen, wo die gestohlenen Briefe sich befinden.“

XIV.

Mit schweren Gliedern und dumpfem Kopfe erprobte sich der Kommerzienrat am Morgen, nachdem er läßt in der Nacht zurückgekehrt war.

Er rief sich ins Gedächtnis zurück, was er von Todrich alles erzählt, und mehr als je kam er zu dem Resultate, daß der Mann den Haren Bild verloren hatte und sich in Wirtinereien erging. Er gab das Verprechen, die Vermählung aufzuschieben und wollte kein Wort halten, obwohl er dieses Jögern für wünschenswert erachtete.

Eines hatte Todrich aber doch erzählt: der Kommerzienrat vermochte das immer wieder hervorretende Gefühl des Mißtrauens gegen Eleonore nicht mehr zu verdrängen.

Mit den gestohlenen Briefen hatte es eine eigene Bedeutung. Hatte ihn Eleonore wirklich belogen? Kamme die den Anhalt? Und wie kam sie dann in den Besitz dieser Briefe?

Wendland erwoog den Gedanken, seiner Braut offen alles mitzutellen, was ihn bedrückte. Aber nein! Er hatte auch darüber ein Verprechen gegeben. So nahm er sich vor zu schweigen und die nächsten Ereignisse abzuwarten.

Das Frühstück nahm er in letzter Zeit stets gemeinschaftlich mit Eleonore im Salon ein. Er machte Toilette und betrat den behaglich ausgestatteten Raum. Eleonore war noch nicht erschienen, der Frühstückstisch aber schon bereit.

Da ging die Tür, und die junge Dame trat über die Schwelle.

Eleonore verstand sich sehr vortrefflich zu kleiden und durch Abwagelungen zu entscheiden. Und immer zeigte sie eine Toilette, die ihre ohnedies jüngerliche Schönheit noch mehr hervorhob. So auch heute. Sie trug ein Morgenkleid von wunderbarer Farbe und reich mit Brillanten besetzt, das volle, dunkle Haar in einem griechischen Knoten gebunden.

Wendland hatte seiner Braut schon längere Zeit einen Schied übergeben, der in seinem Betrage hinreichend, einen fast vollständigen Haushalt zu führen. Sein für Frauenhöflichkeit nicht unempfindliches Auge leuchtete auf, als er Eleonore wieder so fleißig vor sich sah.

Wendland sah nicht den reichen, prächtigen Blick, den seine Braut gleichsam orientiert beim Eintreten über ihn gleiten ließ; er erlitt ihr entgegen und lächelte ihr die Hand.

„Wie hast du geschlafen, Eleonore?“ fragte er, indes er seine Braut zum Tische führte.

Erst jetzt bemerkte er, daß sie etwas bleich war. Ein Schatten lag auf ihrer Stirn. Sie sah ihn mit einem ihrer liebsten, leuchtenden Blicke an.

„Nicht sonderlich gut, Bruno,“ sagte sie langsam. „Ich hatte den ganzen Tag über diese Müdigkeit erwartet. Das machte mir reizbar, nervös! Wie konnte es so lange fern bleiben?“

Wendland sah ihr gegenüber. Als ein Mann, der das Verdrägen spielen wollte, was es ihm schwer, sich zu verstellen. Aber es mußte sein.

„Ich hatte wichtige Abfassungen, Eleonore!“ erwiderte er. „Vergiß! Und abends wollte ich geschäftlich einige Freunde im Klub sprechen. Darüber wurde es spät.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitrauer Anzeiger

Und jetzt die Räumung!

W. E. Auf den begeisterten Ueberchwang, hervorgerufen durch die bewundernden, ändernden, wenn auch sarkastischen Protesten eines Franklin Bouillon in der französischen Kammer, ist überraschend schnell die Entschiedenheit und mit ihr eine recht begriffswerte und erfolgreiche Räumung der politischen Lage erfolgt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß infolge der Erklärungen Gailfaux', Daladier's und Paul Boncour's mit Hilfe der Linken der Youngplan abgelehnt und dadurch die Bahn frei wird für die Lösung der zweiten wichtigen Etappe für die internationale Befriedung, die Räumung des besetzten Gebietes.

Wenn man den Informationen der französischen Presse glauben darf, so waren es recht kritische Tage für das Kabinett Poincaré, das ja zweifellos eines Revirements dringend bedarf und nur der Gedanke, daß die Zusammenarbeit des Ministerpräsidenten mit Briand eine glatte Liquidation des Weltkrieges ermöglichen könnte, soll den Sturz vermeiden haben. Aber ist dem, wie es wollen, in der heutigen Lage der Entwicklung wäre eine neue Regierung bei unferem westlichen Nachbarn — wer sollte wohl das Erbe eines Poincaré oder Briand übernehmen? — ein bedauerlicher Rückschritt. Neue, endlose Verhandlungen, neue, den Mißfall der Masse heftigende Bedingungen, neue, uns fränkende Demütigungen verzögerten föhler ewig den befreiten Tag.

Für uns gibt es selbstverständlich nur eine Bedingung, und die heißt Räumung des gesamten besetzten Gebietes und zwar ohne jeglichen Vorbehalt. Wir lehnen es unter allen Umständen ab, daß die Frage der Rheinlandräumung verquillt werde mit irgendwelchen nachträglichen verlangten Einrichtungen von Kontroll- und Sicherheitsorganen, deren Erzielen keineswegs im Verfall der Räumung begründet und die durch den ratifizierten Youngplan gänzlich illusorisch und überflüssig geworden ist. Wir lehnen uns auch nicht in Ruhe wegen durch die von französischer Seite neuerdings eingeführte falschforierte Nachricht von einer vorzeitigen Räumung der zweiten Zone zum 1. September dieses Jahres. Wenn diese Nachricht bislang auch noch nicht amtlich bestätigt worden ist, so hat sie doch große Wahrscheinlichkeiten für sich. Der bedingungslose Verzicht auf den weiteren Verbleib im Koblenzer Bezirk soll wohl den Boden vorbereiten für große von Frankreich einzubehaltende Vorteile bei der späteren Räumung der dritten Zone. Es erscheint also nicht ganz unangebracht, den Auszug aus Koblenz als einen Akt besonderen Entgegenkommens der Franzosen für uns zu buchen und in einem weiteren Falle mit entsprechenden Gegenleistungen aufzuwarten. Verlassen die affizierten Truppen am 1. September die zweite Zone, so dürfen wir davon überzeugt sein, daß die Gegenwart von gefesseln uns schon die fällige Rechnung rechtzeitig und zu unserem sehr geringen Behagen präsentieren werden. Dabei braucht gar nicht an Forderungen finanzieller Art gedacht zu werden. Es genügt, wenn die Entschließung über die dritte Zone und über das Saargebiet von französischer Seite über die Gebühre hin- ausgegossen wird.

Was nun die Haltung der englischen Regierung anbelangt, so ist es auch hier im Gegensatz zu den eifrigen



„Bei den Kundgebungen handelt es sich um einen elementaren Ausdruck der Trauer, welcher die Bevölkerung der freien Stadt Danzig, die gegen ihren Willen von Polen annektiert ist, aus Anlaß der 10-jährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles aus tiefster bewegt hat. Die Danziger Bevölkerung hat ein natürliches Recht auf freie Meinungsäußerung, das durch die vom Völkerverbund garantierte Verfassung ausdrücklich anerkannt ist. Die Kundgebungen gehören einer Sphäre an, die kein internationaler Vertrag je wird regeln können.“

Im übrigen ist bei den Veranstaltungen nichts zutage getreten, was zu der Annahme berechtigen könnte, daß die freie Stadt Danzig sich der bisher streng befolgten Erfüllung der bestehenden Verträge, insbesondere auch der Republik Polen gegenüber, entziehen wolle.

Die Tatkraft, die Herr Minister, sich in der oben erwähnten Note veranlaßt hat, die Regierung der freien Stadt auf den Befehl des Rates des Völkerverbundes vom 17. November 1920 in diesem Zusammenhang aufmerksam zu machen, gibt mir zu folgenden Bemerkungen Veranlassung:

Dem Senat ist der vom Rat des Völkerverbundes am 17. November 1920 angenommene Bericht wohlbekannt. Es ergibt sich aus diesem Bericht, daß die Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die freie Stadt Danzig vollkommen zu befolgen sind. Es ergibt sich aber aus keiner Stelle dieses Berichtes, daß irgendein Mitglied des Völkerverbundes oder irgend ein politischer Republik ein Sonderrecht besitzt, die Innehaltung der Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die freie Stadt Danzig zu überfordern.“

die nach die elen eben ein kaus ist, tieren die hen, schen im fluß end nicht alle- kühne am li. late naja kein kange nenen dem note

Ein „feiner“ Völkerverbundsvertreter.

Die Standalaffäre von Hamel.

+ Danzig, 2. Juli.
Der seit dem 20. Dezember 1928 bei den Danziger Gerichten anhängige Ehecheidungsprozeß des Kommandeurs der Danziger Schutzpolizei, Oberst von Heydebreck, gegen seine Ehegattin ist nach 2½-jähriger Dauer nunmehr beendet worden. Auf dem Ende Juni stattgefundenen letzten Termin ist die Ehe geschieden worden.

Der Prozeß hat seinerzeit infolge seines großen Aufsehens erregt, als in der Anklageschrift der ehemalige Danziger Völkerverbundsminister, der holländische Professor van Hamel, als ehelicher Zeuge genannt wurde, von Hamel war durch aufgefundenen Briefe bloßgestellt, daß sich aber während des ganzen Prozesses hinter seine Euphorisiertheit verbarg. Er wurde seit Beginn dieses gesellschaftlichen Standalaffären von den Danziger Kreisen vollständig geschmäht. Nachdem van Hamel am 21. Juni ds. Js. Danzig verlassen hat, ist nunmehr von den Danziger Gerichten endgültig die Scheidung der Ehe des Obersten von Heydebreck ausgesprochen worden.

Viel Lärm um nichts.

Ungarn und die Kleine Entente.

2 Budapest, 2. Juli.

Der diplomatische Janz, der zwischen den Regierungen Ungarns und der Kleinen Entente anfänglich einer Denkmalsrede des ungarischen Außenministers entstanden war, und den eine gleichzeitige Demarche der Vertreter der drei Kleinen Ententestaaten in Budapest zu einer großen Affäre zu machen versuchte, ist endlich beigelegt.

In Ungarn hat man die ganze Angelegenheit sehr kühl genommen, man hat erklärt, daß man keine bösen Absichten hege, sich im übrigen aber nicht den Mund verbieten lasse, bei allem erbliden Verbleibe noch flegel freundschaftlicher Beziehungen. Damit haben sich die Regierungen der Kleinen Entente zufrieden erklärt, nachdem diese unangenehme Einstellung ebenfalls in diplomatischen Gewand ihren Vortrag gebracht wurde, und durch Kundgebungen der Außenminister ist der Zwischenfall erledigt. Man hat sich von allen Seiten die Respektierung der Grenzen zugesichert, und die Nationalisten haben den Degen wieder eingesteckt.

Feuer auf der „Deutschland“.

Ein Fest-Topf fällt um und ...

Als der Dampfer „Deutschland“ im Neuporter Hafen von der Quarantäne-Station zum Pier fuhr, brach in der Nähe der ersten Klasse, wo ein Topf mit Fett umgefallen war, Feuer aus. Da große Rauchwolken und zum Teil auch Flammen das Ge- und Döck anfüllten, bemächtigte sich der Besatzenden eine Panik. Am Stube zu schaffen und die Rettungsabteilungen, befehlt der Kapitän der Bordkapelle, auf Deck zu spielen. Dies geschah, und währenddessen konnte das Feuer schnell gelöscht werden.

Am meisten Schaden wurde in den Kabinen der ersten Klasse sowie auf den Fluren und in den Quarantären der Schiffsbemannung angerichtet. Man schätzte den Schaden auf 10 000 Dollar; es scheint hauptsächlich durch die Vorfälle entstanden zu sein.

Ein weiterer Bericht besagt: Der Brand auf dem Dampfer „Deutschland“ ist nach einem Bericht des betreffenden Kapitäns dadurch entstanden, daß der Koch eine große

hatte er diese in einer Oberleiste verpackten Dinge noch nicht einer näheren Durchsicht gewürdigt. Die Hauptkategorie waren ihm die Briefe gewesen.

Nun ließ er Stück für Stück durch seine Hände gehen. Es war nicht viel Interessantes darunter. Goldschmuck, wie man ihn bei jeder Dame der Gesellschaft finden kann. Das Bagatelleg, vier Hundertmarkstücke, steckte in einem offenen Koffer. Darunter lag noch ein letzter Schmutzgegenstand.

Ein Sonnenstrahl kam vom Fenster und ließ die Kleinen Brillanten der Halskette aufblitzen.

Teufel griff so häufig danach, als wäre der Schmutz ein lebendiges Ding, das ihm davonlaufen wollte. Er ließ einen kurzen Ruf aus:

„Wieder einmal Schmutz weiter! Der Kreis schließt sich mehr und mehr!“

Teufel hielt den Schmutz gegen das Licht. Es war eine goldene, mit kleinen Brillanten besetzte, festlich gefasste Epitaph. Der Teufel legte mit einem Winken der Befriedigung den etwas absonderlichen Schmutz in eines seiner Fächer, das er sorgsam verschloß, und brachte auch den Karton in Sicherheit.

Er ging anderen Geschäften nach und wartete erst auf den Resultat der Nachforschungen seiner Agenten. Als es dunkelte, stellte sich einer nach dem anderen ein. Sie hatten absolut nichts entdeckt, das Aufschluß über den Begleiter des Bagelers gab. Es blieb ein Geheimnis, wo sich die beiden nach ein Uhr nachts trafen.

Resigniert entließ Teufel seine Agenten für diesen erfolglosen Tag. Da ließ sich fürs erste nichts machen.

Aber er gab die Hoffnung nicht auf, das gestohlene Ziel doch noch zu erreichen.

Am anderen Morgen konnte Schumann melden, daß er noch in der Nacht durch einen Zufall den Ort entdeckt, wo Bagel mit dem fremden Gast um zwei Uhr nachts noch gesehen wurde.

Diese Mitteilung war wichtig. (Fortsetzung folgt.)

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-DEBASTI

91. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Teufel fand, obgleich er sich das Signalement des verdächtigen Gastes notierte, daß diese Angaben ihn kaum zum Ziele führen konnten.

Große Figur, dreißigjährig, dunkler Anzug, goldener Kneifer, schwarze, mit weißen Sternen durchsetzte Krawatte, Zolindermantel — das war alles.

Der Mann sprach fremdländisches Dialekt.

„Wo lange blieben die beiden Herren bei Ihnen?“

„Schon ein Viertel vor Eins gingen sie. Der Ältere bezog die Zede. Sie schienen beide einig miteinander zu sein, denn der Jüngere trällerte ein Lied.“

„Gleichen sie keine Neugierde fallen, wofin sie gingen?“

„Nichts.“

„Über der Singerei etwa betrunken?“

„Über keine Rede! Man merkte weder dem einen noch dem anderen etwas an.“

„Wo mögen sie wohl von hier aus hingegangen sein?“

Das Mädchen zuckte die Achseln.

„Keine Ahnung.“

Auch hier entfernte sich Teufel wieder. Er hatte wenigstens die Gewißheit, daß Bagel nicht allein operierte. Dieser Fremde war kein Helfer, wahrscheinlich kein böser Geist, vielleicht kein Mörder. Die Weiden konnten sich vor früher her. Eine Zugschaus betamlichheit vielleicht. Das noble Auftreten des Älteren imponierte Teufel nicht im mindesten. Dazu war er zu lange Kriminalbeamter. Vor ein Uhr waren die beiden bereits aus dem Lokal gegangen, um dreieinhalb drei Uhr war Bagel tot. In der Zwischenzeit holte er die Briefe. Der Kumpen wartete irgendwo auf Bagel, und dann bezog nach die gelungene Zeit wahrscheinlich mit einem weiteren flüchtigen Weim. Bagel mußte die Briefe dort gefassen haben! Er machte dem sich fällig gefundenen Bekannten Mitteilung davon, ohne sich

dabei vielleicht etwas zu denken, und dieser sagte sofort einen verdächtigen Entschluß. Handelte es sich hier nur um geplante Erpressungen oder stand der Unbekannte etwa in irgendwelcher Beziehung zu der Vorbereiterin dieser Briefe? Wer war es?

Teufel blieb auf seinem Wege plötzlich stehen. Ein Gedanke hatte ihn durchquert. Er dachte an einen Mann, dem er eine dunkle Tat wohl mutete, der aber sehr weit von hier entfernt sich aufhielt. Wenn er —? Der Detektiv schüttelte den Kopf und ging weiter. Der gestohlene Gedanke paßte nicht zu seinen bisherigen Kombinationen. Auch daß Colonel Walden noch in der Nacht einen Verbündeten forschigte, um die wichtigen Briefe wieder zu erhalten, war nicht denkbar. Sie endete ja erst am Morgen den Verlust.

Teufel begab sich nach seiner Kampele, wo seine beiden Agenten Winter und Schumann auf ihn warteten. Es waren zwei ganz verschiedene Gestalten. Winter glück einem ehrlichen Handwerker, der wenig Grübele im Kopfe hat. Schumann dagegen war das Bild eines hypermoderneren Großstadtmenschen, eines sogenannten Völkerverbunders Leute, welche sich über nichts anderes zu tun haben, als dem lieben Herrgott den Tag abzuschießen.

Und doch barg der Kopf eines jeden dieser beiden Agenten eine nicht geringe Portion Schlaueit und Scharfsinn.

Mit wenigen Worten teilte ihnen Teufel mit, daß Bagel tot sei. Es machte wenig Eindruck auf sie; der „Kollege“ war nie ihr Freund gewesen, da er schon einige Jahre „abjah“. Sie hielten etwas an ihren Stand. Dann fügte Teufel hinzu, was er sonst zu wissen verlangte, wo und wem der Fete in verlossener Nacht verlehre, und zwar von ein bis drei Uhr morgens.

Damit waren die beiden Agenten entlassen.

Der Detektiv überlegte, ob er Wendland eine briefliche Mitteilung von den letzten Vorfällen machen sollte, Hand aber wieder davon ab. Dafür nahm er sich den Karton mit den Schmutzgegenständen vor, welche er angeblich dem Einbrecher bei dessen Flucht abgenommen hatte. Bis jetzt